

Rezension zu: D.A. Carson (Hg.), *The Enduring Authority of the Christian Scriptures*

Kinga Zeller

Institut für Systematische Theologie
der CAU Kiel
Deutschland
E-Mail: zeller@email.uni-kiel.de

DOI: 10.25784/jeac.v1i0.112



Carson, D.A. (Hg.), The Enduring Authority of the Christian Scriptures, Wm. B. Eerdmans Publishing Company, Michigan 2016. 1256 Seiten, ISBN: 978-08028-6576-2.

Die Frage nach der Autorität biblischer Texte ist in der deutschsprachigen Forschungslandschaft eng verbunden mit der Krise des Schriftprinzips, demnach sich die reformatorische Hochschätzung der Bibel den Herausforderungen des Historismus und (post-)moderner Hermeneutik zu stellen hat. Angesichts der irreduziblen Pluralität und Perspektivität der biblischen Texte eröffnet sich ein breiter Problemhorizont, der Fragen aufwirft wie die nach der Bedeutung der menschlichen Autorschaft der Texte, nach dem Umgang mit nicht-gegebenen Eindeutigkeit oder nach der Rolle der Lesenden in der Sinnkonstitution. Ob, inwiefern und wie von einer Autorität der Schrift gesprochen werden kann, hängt stark von den Antworten auf diese und weitere Fragen ab. Der hier rezensierte Sammelband gibt viele solcher Antworten vor dem Hintergrund der anglo-amerikanischen Diskurslandschaft und aus einer ausschließlich evangelikalen Perspektive: Der Herausgeber, Donald Arthur Carson, ist Professor für Neues Testament an der Trinity Evangelical Divinity School in Deerfield, Illinois (USA) sowie Präsident der Gospel Coalition, einer Vereinigung evangelikaler Kirchen in reformierter Tradition, die in Lehre und Praxis vollkommen mit der Schrift übereinzustimmen strebt (vgl. Präambel der Gründungsdokumente, <https://www.thegospelcoalition.org/about/foundation-documents/>, zugegriffen am 03.01.2019). Die weiteren Autor*innen bilden laut Umschlagsbezeichnung „a vertiable who’s who of evangelical scholars“. Wer die Aufsätze liest, weiß damit auch, worauf er/sie sich einlässt.

Die Beiträge erstrecken sich auf 1154 Seiten und gliedern sich in historische, biblische und theologische, philosophische und epistemologische sowie religionsvergleichende Themen und einen abschließenden Aufsatz, der ein Konzept

holistischen Denkens skizziert. Der Sammelband enthält darüber hinaus ausführliche Verzeichnisse zu den Autor*innen, antiken und modernen Personen, Sachen sowie referierten Bibelstellen. Diesen ist ein apologetisch anmutender FAQ-Abschnitt vorangestellt, in dem basierend auf den vorangegangenen Aufsätzen zentrale Fragen zur Schrift und ihrer Autorität, aber auch zu einzelnen Theologen und weiteren Spezifika in kurzer Form beantwortet werden.

Die gemeinsame theologische Prägung der Verfasser*innen sowie der Bericht von gruppeninternen Textrevisionen und -diskussionen (vgl. xvi) lässt bereits auf eine homogene Haltung bezüglich zentraler Prämissen schließen. Dass diese von denjenigen des Gros deutschsprachiger, universitärer Theologie abweichen und dass sich daran auch ein anderes Vorgehen knüpft, wird immer wieder deutlich. Das allgemeine Verständnis der Schrift steht aus evangelikaler Perspektive fest. Thomas H. McCall fasst es in seinem Aufsatz *Wesleyan Theology and the Authority of Scripture: Historic Affirmations and Some Contemporary Issues* wie folgt zusammen: „The Bible is God’s Word, and as such it carries God’s authority. Given by inspiration of the Holy Spirit, the Bible is absolutely trustworthy and utterly reliable (thus ‚infallible‘ or ‚inerrant‘)“ (171). Zwei Folgerungen hieraus seien beispielhaft vorgestellt: Zum einen schreibt Bruce K. Waltke in *Myth, History, and the Bible* den Inhalten der biblischen Texte den Charakter einer sog. „*hystorio-poesis*“ (542) zu, der sich dadurch auszeichne, dass die Texte sowohl aus historischen Fakten als auch aus „divinely inspired imagination“ (562) bestünden. Diese Sichtweise „frees a theologian to subject the narrative to scientific investigation and yet demands faith in the biblical writer’s vision“ (ebd.). Das Unternehmen einer solchen „wissenschaftlichen Untersuchung“ führt Waltke zu dem Ergebnis, dass die Parallelen zwischen mesopotamischen Mythen und Gen 1–11 auf zweierlei Weise erklärt werden könnten: „(1) the Mesopotamian

myths bastardize the historical reality, which the Bible preserves in pure form. This is probably the case of the flood accounts. (2) the Holy Spirit inspired the biblical narrator [sic.] to transform pagan myths to recount *historia* in accord with God's values [...]“ (576). Der Erforschung der antiken, nahöstlichen Artefakten und Texte verdanke man wiederum die Hilfe „to profile for the spiritually discerning the vast superiority of the Bible's theology and ethics. The difference is so great that it points to the Bible's heavenly inspiration“ (ebd.). – Jede/r möge an dieser Stelle selbst bestimmen, wie tief die Differenzen zur eigenen theologischen Anschauung sind.

Zum anderen ergibt sich aus dieser Grundannahme, dass die Theorie einer doppelten Autorschaft problematisch ist, denn, wie Henri A. G. Blocher in seinem Beitrag *God and the Scripture Writers: The Question of Double Authorship* schreibt, „if God's meaning can be different from the meaning of the human writers, we cannot be sure about God's meaning *anywhere!*“ (509f., Herv. i. O.) Blocher erklärt, dass die Schreiber Gottes Propheten seien. Als solche seien sie „not aware of many divine intentions (how, when, etc.) concerning the things they announced, but it does not follow that the meaning of the words in their minds differed from God's“ (509, Herv. i. O.). Die in diesem Zusammenhang problematische Stelle in Joh. 11,50f. wird dahingehend interpretiert, dass hier „God, in judgement, mockingly plays on the words Caiaphas utters; God uses the sounds of Caiaphas's lips and a merely formal similarity of structure, but he does not speak through the *man*. It would be unwise to make his case the model case for biblical prophecy“ (ebd., Herv. i. O.). Letzterem Satz mag man zustimmen, woher Blocher aber die Sicherheit nimmt, mit der er seine Interpretation hervorbringt, bleibt sein Geheimnis.

In ihrem Vorgehen sind diverse Autoren sehr bemüht, die eigene Position von der Unfehlbarkeit der Schrift und ihrer Autorität tief in der christlichen Tradition zu verankern und die eigenen geistigen Väter in diese Tradition zu setzen (so bspw. bezüglich Wesleyanischer Theologie im Aufsatz von McCall und ebenso bezüglich der sog. „Old Princetonians“ im Beitrag von Bradley N. Seeman: *The "Old Princetonians" on Biblical Authority*). Es scheint den Autor*innen insgesamt darum zu gehen, das gemeinsame Grundverständnis der Schrift zu explizieren und, wo sie es für nötig erachten, zu verteidigen. Bspw. erklärt Peter F. Jensen in seinem Aufsatz *God and the Bible* entsprechende Infragestellungen der grundsätzlichen Identität von Gottes- und verschriftlichtem Menschenwort als Resultat des Zeitgeistes: „In keeping

with the culture of our times, it is the human quest to be free, to be regarded as the junior partner of God, which empowers the critique. Once more, then, we are confronted by the human tendency to idolatry [...]“ (496). Ähnlich plädiert R. Scott Smith in *Non-Foundational Epistemologies and the Truth of Scripture* gegen einen erkenntnistheoretischen Postfundamentalismus, denn die entsprechenden Ansichten „undermine a high view of Scripture“ und ihre Konsequenz „leaves us trying to wrest control of our knowledge and interpretation from the Lord, leaving us unable to listen to the Spirit himself“ (869).

Dem Sammelband ist zu Gute zu halten, dass er bezüglich umfassender Fragestellungen konstruktive Vorschläge dazu liefert, wie ein evangelikales Schriftverständnis in der Gegenwart zu denken ist und somit einen tiefen Einblick in diese Glaubensrichtung gibt. Auch kann dem Fazit von Richard Lints Aufsatz *To Whom Does the Text Belong? Communities of Interpretation and the Interpretation of Communities* zugestimmt werden: „It is no answer to say that we will simply permit diverse interpretations to continue onward toward the course of yet greater alienation and arbitrariness. Not listening to communities outside of our own provides only a false sense of security“ (946). Statt zur Abschottung rät er daher zum offenen Austausch gerade mit jenen, mit denen die Uneinigkeit am größten ist: „We take their ideas seriously [...] with the expectation that wisdom may be found in the strangest of places – even among those who disagree with us“ (947).

Sicherlich: Wer sich der historisch-kritischen Forschung, ihren Prämissen und Ergebnissen verpflichtet weiß, dem mögen sich beim Lesen dieses Sammelbandes des Öfteren die Nackenhaare sträuben. Demjenigen, der rezeptionsästhetische Einsichten für ein protestantisches Schriftverständnis fruchtbar machen will, geht es nicht viel besser. Außer Frage steht, dass westlich-kontinentale Theologie an staatlich anerkannten Universitäten anders aussieht als das, was in diesem Sammelband präsentiert wird. Aber evangelikale Ansichten müssen nicht geteilt werden, um sich der Möglichkeit zu öffnen, dass in der Auseinandersetzung mit ihnen auch neue Denkwege angestoßen werden. Ebenso können kritischen Anfragen und notorischen Vorwürfe, die evangelikale Theolog*innen an ihre Opponent*innen richten, als Einladung verstanden werden, sich im eigenen Selbstbild zu hinterfragen. Beides dient, wenn nicht zwangsweise der Verständigung, so doch zumindest der Schärfung und Profilierung der eigenen Position und ihrer Prämissen.